Gießener Allgemeine vom 30. Oktober 2018

In der Weststadt sind viele neue Wohneinheiten entstanden. Aber auch die Hochhäuser sind prägend für das Viertel. (Foto: Schepp)

Die Weststadt im Wandel

Einst war die Weststadt die Schmuddelecke Gießens. Doch seit einigen Jahren steckt das Areal zwischen Lahnbrücke und Umspannwerk in einem beeindruckenden Wandel. Neue, schicke und zum Teil hochpreisige Wohneinheiten entstehen. Droht der Weststadt die Gentrifizierung?

Von Christoph Hoffmann

Aus ihrem Büro hat Annke Rinn einen guten Blick auf die Rotklinkerhäuschen. Jene beschaulichen Backsteinhäuser, die den abschätzig klingenden Beinamen Gummiinsel tragen. »Meine Kommilitonen haben mir früher gesagt, da kannst du nur bewaffnet hingehen«, sagt die Quartiersmanagerin. Sie lächelt bei dem Satz. »Ganz so schlimm war es natürlich nicht.« Und doch sagt die Warnung viel darüber aus, wie der Rest von Gießen über die Insulaner lange Zeit gedacht hat. Hohe Arbeitslosigkeit und Armut führten zu Kriminalität, die Schlägerbanden waren berüchtigt. Für viele Gießener war die Siedlung am Leimenkauter Weg daher Sperrgebiet. Doch das liegt lange zurück. Inzwischen hat sich die Gummiinsel gewandelt. Und mit ihr die ganze Weststadt. Das ist nur ein Grund, warum der einstige Brennpunkt als Wohnort immer beliebter wird.

Es ist drei Jahre her, dass der Komplex der Hamburg-Mannheimer-Versicherung in der Carlo-Mierendorff-Straße abgerissen wurde und Platz machte für 49 Reihenhäuser. Eine ähnliche Siedlung mit 38 Häuschen kam in der Paul-Schneider-Straße hinzu. Im Alten Krofdorfer Weg und der Wilhelm-Leuschner-Straße wurde bzw. wird ebenfalls fleißig gebaut (rund 40 Wohneinheiten), das gleiche gilt für die Schützenstraße, wo 60 Eigentumswohnungen entstehen. Nimmt man noch weitere, kleine Projekte hinzu, ist die Weststadt in den vergangenen fünf Jahren um gut und gerne 200 Wohneinheiten gewachsen. Zum Vergleich: Die gesamte Gummiinsel besteht aus 78 Häusern.

Viele neue Bewohner, die nicht nur aus besseren Verhältnissen kommen, sondern auch in besseren Verhältnissen leben. Und das direkt vor den Augen der »Ureinwohner«. Neben den Insulanern sind das auch die Bewohner der Hochhäuser in der Pater-Delp-Straße. Von ihren Wohnzimmern aus haben sie nicht nur einen guten Blick auf die schicken Reihenhäuschen, sondern auch auf die im Bau befindlichen Einfamilienhäuser direkt am Damm. Häuser, von denen die Alteingesessenen nur träumen können.

Die Formel ist einfach: Je attraktiver die Lage, desto höher die Mieten. Die Folge: Die Bewohner können es sich nicht mehr leisten und werden durch zahlungskräftigere Mieter verdrängt. Gentrifizierung lautet das Fachwort für diese Entwicklung, die nicht nur in Großstädten zu beobachten ist. In der Weststadt sei davon aber noch nichts zu spüren, sagt Rinn. Was ihrer Meinung nach auch daran liegt, dass viele Einheiten – zum Beispiel die gesamte Gummiinsel – im Besitz der städtischen Wohnbau sind. Im Sinne der sozialen Wohnungsversorgung dürften die Mieten also erschwinglich bleiben. »Es findet zwar eine Durchmischung der Bewohner statt«, sagt Rinn, »aber das hat bisher zu keinen Problemen geführt«. Bei einem kleinen Rundgang durchs Viertel will sie das belegen.

> „Ich habe von niemandem gehört, dass es durch die neuen Bewohner zu Problemen gekommen ist"
>
> Annke Rinn

Rinn ist keine fünf Meter gelaufen, als sie die erste Bewohnerin der Gummiinsel begrüßt. Die Seniorin schiebt ihr Enkelkind im Kinderwagen spazieren. Ob es Ärger mit den Zugezogenen gebe? »Nein«, entgegnet die Frau bestimmt. »Ich finde es gut, dass hier neue Leute hinziehen.« Eine Einschätzung, die laut Rinn viele Alteingesessene teilen. »Ich habe bisher von niemandem gehört, dass es durch die neuen Bewohner zu Problemen gekommen ist.« Rinn muss es wissen. Sie ist mit der ganzen Gummiinsel per Du, seit über 20 Jahren arbeitet sie hier.

Über den Leimenkauter Weg gelangt die Quartiersmanagerin zu den neuen Mehrfamilienhäusern im Alten Krofdorfer Weg. Ein Kind tobt sich gerade auf dem Laufrad aus, daneben stehen einige Erwachsene. Darunter auch Eva Mauser. Über die Frage, warum sie mit ihrer Familie in die Weststadt gezogen ist, muss sie nicht lange nachdenken. »Besucher wundern sich immer, wie ländlich es hier ist. Gleichzeitig ist man sehr schnell in der Stadt.« Obendrein wohnten hier etliche weitere junge Familien, die Kinder hätten also viele gleichaltrige Spielkameraden. Die Nähe zur Lahn und der Christoph-Rübsamen-Steg seien ebenfalls Gründe für ihren Umzug gewesen, sagt Mauser.

Rinn nickt zustimmend und zählt als weitere Pluspunkte die vielen Spielplätze, integrative Angebote wie Eltern-Kind-Gruppen sowie die gute Nahversorgung mit mehreren Supermärkten auf. »Außerdem haben wir hier den besten Bäcker der Stadt«, sagt die Quartiermanagerin lächelnd. Ihr Fazit ist daher eindeutig: »Die Weststadt ist meiner Meinung nach ein Stadtteil mit sehr hoher Lebensqualität.« Ein Satz, der vor wenigen Jahren noch undenkbar gewesen wäre.

Die Geschichte der Gummiinsel

Die 78 Backsteinhäuschen sind in den 1930er Jahren entstanden. Sie waren Notquartiere für Familien jenischer Gewerbetreibender, Schausteller, Altwarenhändler und Nachfahren heimischer Sintifamilien. Die Bezeichnung Gummiinsel erhielt das Viertel wegen der Gummifabrik Poppe. Die Überschwemmungen der nahe gelegenen Lahn verwandelten die Siedlung tatsächlich häufig in ein Eiland. Derzeit werden die Häuser umfassend saniert.